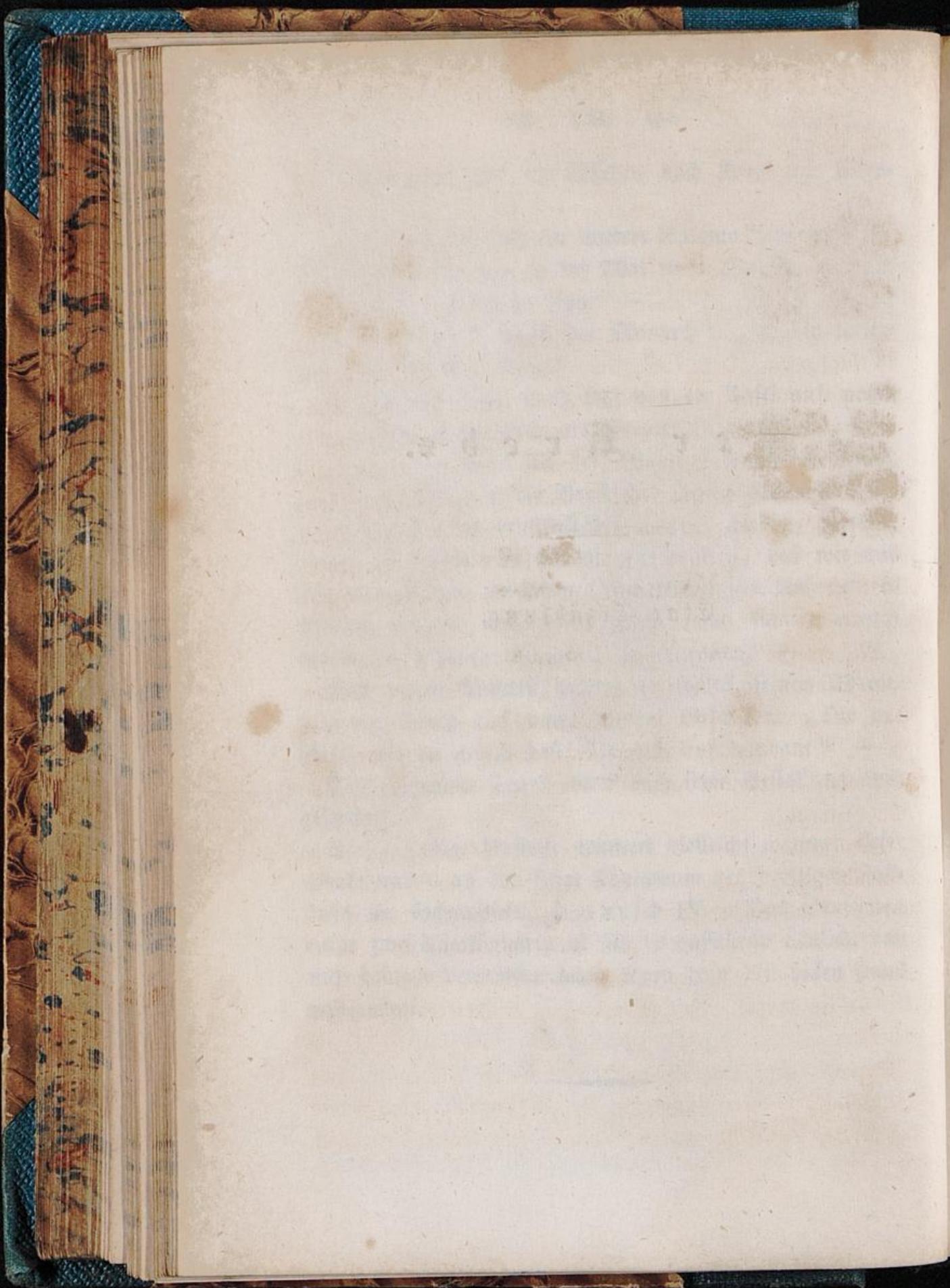


Der Krebs.

Eine Erzählung.



Teffler, ein alter Kapitalist, hielt den Reichthum, wie mehrere Pfleglinge des Glücks, für eine Art von Adel, und verachtete jeden Erdensohn, der nicht so gemächlich wie er auf der faulen Bärenhaut liegen und von Renten zehren konnte. Wer zur ehrwürdigen Klasse thätiger Menschen gehörte und im Schweiß seines Angesichts sein Brod aß, ward von diesem Glückspilz über die Achsel angesehen. Trat er in eine Gesellschaft, wo er ein fremdes Gesicht erblickte, so war immer seine erste Frage: „Hat er Geld?“

Mildere Gefinnungen hegte, dem eisgrauen Sprichworte vom Stamm und Apfel zum Troß, seine einzige Tochter Juliane; denn sie schätzte einen gewissen jungen Secretair Horst, der nichts im Vermögen hatte und auch zur Zeit noch ohne Besoldung angestellt war, tausendmal höher, als alle Geldrollen ihres Vaters.

Der brave Jüngling verdiente die Auszeichnung, von dem schönsten Mädchen der Stadt geliebt zu werden. Kopf und Herz waren bei ihm ohne Tadel, und der leidige Geist der Speculation, der oft Amors Gestalt annimmt, hatte ihm nicht den Weg zu Julianen gewiesen. Er glühte für sie, eh' er wußte, daß sie einst eine reiche Erbin werden würde.

Beinah' ein Jahr trugen die heimlich Liebenden den Wunsch ihrer Vereinigung im Herzen herum, ohne damit sich an den Alten zu wagen. Auf Horst's Bitte übernahm

endlich ein Mann, der mit Fehlern täglich umging und sich seines Vertrauens rühmte, das Vermittlungsgeschäft.

Am Abende, da der Antrag gelegentlich auf einem Kaffeehause geschehen sollte, erwartete Zulchen mit Herzklopfen die Heimkunft des Vaters. Gegen zehn Uhr schritt er barsch und hastig herein, warf dem zitternden Mädchen einen finstern Blick zu, schleuderte Hut und Stock auf den Tisch, stopfte sich eine Pfeife und dampfte, starr an die Wand sehend, wie die Feuermauer einer Prälatenküche.

Nachdem er fünf bange Minuten so den Stummen gespielt hatte, rief er endlich aus: „Schöne Sachen! Herrliche Neuigkeiten! Eher hätt' ich mir des Himmels Einflurz versehen! Du, ungerathene Tochter, hast dich also verplempert?“ —

Zulchen bedeckte ihr schamrothes Gesicht mit dem Schnupftuch, und Thränen entstürzten ihren Augen.

„Besser, das Kind weint, als sein Vater!“ — fuhr er fort: „Daß doch immer das Ei klüger seyn will, als die Henne! Konntest du denn nicht erwarten, bis ich für dich einen schicklichen Bräutigam wählte? Nein, da denkt ihr Gänschen, das Heirathen wird verboten werden, und verlobt euch frisch weg hinter der Thür!“ —

Diese harten Ausdrücke durchbohrten Julianens Herz, und sie schluchzte laut. Der alte Murrkopf schien dadurch ein wenig gerührt zu werden, und sprach in etwas sanfterem Ton also fort:

„Heirathen in Eile, bereut man mit Weile. Glatte Worte machen den Kohl nicht fett, und mit einem Pfund Sorge bezahlt man kein Loth Schulden. Wie kann so ein Guckindiewelt, so ein von Gottes und des Königs Gnaden Supernumerar-Secretair schon an eine Frau denken? Will er dich mit Papierspänen füttern? — Ich habe sonst

nichts wider ihn. Er mag ein guter, ehrlicher Mensch seyn und sich auf seine Feder verstehn; mit solchen Federn fliegt man nur nicht. Und verläßt er sich auf meine Fetzfedern, so hat er die Rechnung ganz ohne den Wirth gemacht. Gehorsamer Diener! Ich werde nicht so einfältig seyn und sie mir ausrupfen lassen. — Wenn du also dein Glück und deinen Vater lieb hast, so denke nicht mehr an den jungen Fant, höre nicht mehr auf sein süßes Geschwätz. Es ist wahr, er spricht wie ein Buch; aber leere Fässer schallen am weitesten. Was hilft alle spißfindige Weisheit, wenn man nichts Rundes hat? Auf runden Rädern rollt man durch die Welt, und die besten Freunde hat man im Beutel.“ —

„Ueberdies begreif ich nicht, warum du dich jetzt schon verschleudern willst? Wer langsam geht, kommt auch fort. Ein Mädchen, das zwanzigtausend Thaler Aussteuer mitbringt, ist eine gute Waare, die immer Käufer findet. Warte nur, es ist noch nicht aller Tage Abend. Ueber lang oder kurz meldet sich gewiß ein reicher Kauz, der dir mit einem Federzuge mehr verschreiben kann, als jener Tintenfleckser, und wenn er hundert Jahr' alt würde, mit tausend und abermal tausend Gänsefüßen erkritzeln wird. Nach solchen Fischen mußt du dein Netz auswerfen. Gleich und gleich schickt sich für einander. Merk dir das, Zulchen, und beschlase meine guten Lehren! Besserer Rath kommt über Nacht.“

Bei Julianen nicht. Sie schrieb am nächsten Morgen mit weinenden Augen einen Brief an ihren Geliebten, worin sie ihm, des väterlichen Verbots ungeachtet, Standhaftigkeit und Treue gelobte.

Die Aussichten der Liebenden trübten sich indessen von Tag zu Tage. Sie unterhielten zwar einen geheimen

Briefwechsel; doch persönliche Zusammenkünfte machte die Wachsamkeit des mißtrauischen Vaters unmöglich. Horst hatte sonst freien Zutritt; seitdem aber der unglückliche Antrag geschehen war, ließ sich Fessler alle künftigen Besuche verbitten. Er selbst ging auch, um heimliches Einschleichen zu verhindern, von jetzt an nicht mehr auf das Kaffeehaus, wo er vorher keinen Abend fehlte.

Die Gesellschaft dort verlor nichts an ihm; denn seine ewige Unterhaltung von Geldgeschäften war so trocken, als das Einmaleins. Unerträglich aber ward er, wenn er sein politisches Streitroß tummelte. Er besaß eine der feinsten Nasen in Europa, um Jacobiner zu wittern, wo — keine waren. Der unbescholtenste Biedermann roch ihm nach Sanscülottismus, sobald er nicht jeden dummen Zeitungsschnack wie ein Evangelium glaubte und nur den geringsten Zweifel dagegen laut werden ließ. Gewisse Journalisten und Zeitungsschreiber, die bei der vernünftigen Welt so übel berüchtigt sind, daß man die armen Sünder gar nicht zu nennen braucht, hätten seinen vor Kurzem erfolgten Tod in Trauerblättern mit schwarzem Rande beweinen sollen; denn sie haben an ihm einen so warmen Verehrer und rüstigen Kämpen verloren, als sie unter den Legionen intoleranter Jacobiner = Schnüffler, die bis dato bei sehr kleinem Verstande das große Wort führen, kaum noch antreffen möchten. —

Von diesem Absteher zu Julianen zurück! Die Noth zwang sie, eine Heuchlerin zu werden. Sie fügte sich scheinbar in des Vaters Willen und that, als ob sie Horsten ganz vergessen habe.

Dieser war indessen nicht müßig, sich nach einem neuen Sachwalter seiner Liebe umzusehen.

Hierzu schickte sich nach seiner Meinung Niemand besser,

als ein benachbarter Landedelman, Herr von Willow, der ein vertrauter Freund von Horsts verstorbenem Vater gewesen war und auch gegen den Sohn sehr freundschaftlich dachte. Vorzüglich aber versprach der Umstand, daß er über Fessler, mit dem er seit vielen Jahren bekannt war, mehr als hundert andere Menschen vermochte, einen glücklichen Erfolg.

Der alte, biederherzige Ritter vernahm kaum, wo seinen jungen Freund der Schuh drückte, so versprach er ihm auch mit einem kräftigen Handschlage, wider den alten Drachen (wie er den Kapitalisten nannte) zu Felde zu ziehen.

In dieser Absicht ließ er kurz nachher ihn und seine Tochter zu sich einladen. Fessler nahm sich die Freiheit, den Bedienten zu fragen: „Ob etwa der Secretair Horst von der Partie seyn würde?“ — Nach erhaltener vereinender Antwort versprach er, zu kommen.

Die Gesellschaft bestand aus einigen benachbarten Familien, und der gefürchtete Mann war wirklich nicht da. Dieß setzte den alten Argus, der sich mit Julianen richtig eingefunden hatte, in ziemlich gute Laune, und er zechte tapfer.

Nach der Tafel zog ihn der Edelmann in ein Nebenzimmer.

„Hör', Alter, du hast eine Tochter — —“

„Leider! Mannbare Mädchen und Glaswerk sind zerbrechliche Sachen.“ —

„Die Tugend eines so guten Kindes doch nicht?“ —

„Den Baum erkennt man an seinen Früchten, und diese sind bei dem Bäumchen, das ich so sorgsam gepflegt und gewartet habe, eben nicht die besten.“ —

„Wie so?“ —

„Fragen Sie doch nicht! Sie wissen lange, woher der Wind bläst. Ich weiß es auch.“ —

„Nun, was weißt du denn?“ —

„Daß Sie dem Secretair Horst, dem mein Geld und mein Mädchen ins Auge sticht, die Brücke treten wollen.“

„Zwei Wahrheiten und — mit Erlaubniß — eine Lüge. Es ist wahr, daß ich dem guten Jungen versprochen habe, für ihn ein Wörtchen zu reden; es ist ferner wahr, daß er Julianen liebt; aber ganz falsch ist dein Verdacht, daß er um deine Geldsäcke buhle.“ —

„Dem sey, wie ihm wolle. Zum Tanzen gehört mehr, als ein Paar neue Schuhe zu haben, und zum Heirathen und Haushalten mehr, als Liebelei.“ —

„Mit einer mäßigen Aussteuer müßtest du freilich herausrücken.“ —

„Da liegt der Hund begraben.“ —

„Versteh' mich nur recht! Ich meyne bloß ein paar tausend Thälerchen vor der Hand.“ —

„Das ist leicht gesagt. Ich wollte sie auch mit Freuden geben, wenn Horst Vermögen oder eine Bedienung mit erklecklichen Einkünften hätte; denn um einen Lachs zu fangen, verliert man gern einen Angelhaken. Das gute Secretairchen heißt aber noch Urben, und ist weder gerathen, noch verdorben. Für einen Schwiegersohn Habe nichts, den ich füttern muß, bedank' ich mich. Wer einen Sperling theuer bezahlt, muß einen Vogel sehr nothwendig brauchen.“ —

„Hum! Junge Männer, wie Horst, sind unter den Menschen nicht so gemein, als die Spaze unter den Vögeln.“ —

„Wenn auch; ich kann nichts entrathen. Wer seinen

Kindern gibt das Brod und leidet selbst im Alter Noth, den schlage man mit der Keule todt!“ —

„Geh mir mit deinen alten Reimchen, die aus zwei Ursachen gar nicht auf dich passen. Erstens bist du, Gott sey Dank, in den Umständen, daß du in der Maße, wie ich dir vorschlug, zwanzig Töchtern ausstatten könntest und immer noch keine Noth leiden würdest. Zweitens zielt jenes Denksprüchlein wahrscheinlich blos auf die Geschichte eines unglücklichen Vaters, der vielleicht eben so bössartige Töchter und Sidame hatte, wie der König Lear.“ —

„Ich kenne weder Ihre Majestät, noch Dero Sippschaft. Wer steht mir aber dafür, daß ich mir nicht auch eine Schlange und einen Basilisken im Busen erziehe?“ —

„Ich bürge mit Hab' und Gut.“ —

„Haben Sie schon einen Scheffel Salz mit Horsten gegessen, daß Sie für seine Rechtschaffenheit gut sagen wollen?“ —

„Ich kenn' ihn von Kindesbeinen. Sein Vater war einer der rechtschaffensten Männer im Lande, und der Sohn tritt ganz in seine Fußtapfen. Nie hört' ich von ihm ein böses Gerücht. Er hat auch etwas gelernt und arbeitet mit so vielem Beifall, daß er gewiß von Zeit zu Zeit höher befördert werden wird.“ —

„Wer immer fortrutscht, wird nirgends warm.“

„O du lebendiges Sprichwörter-Magazin! Du zweiter Sancho Pansa! Mußt du mir denn immer mit deinem lahmen Steckenpferde querseldein galoppiren? Warum soll er denn nicht warm werden? Du bist ja auch von einem Tausend zum andern fortgerutscht und sitzest nun so warm wie eine Brüthenne. Geh, was antwortest du darauf?“

„Ei, ich mag von der ganzen Sache nichts weiter hören, und damit Lied am Ende.“ —

„Nicht Lied am Ende. In deinem Hause werden die Klagelieder nun erst recht angehen. Deine Tochter wird sich die Augen ausweinen.“ —

„Mein geringster Kummer. Wenn ein Frauenzimmer weint, verdient es deswegen gerade so viel Mitleid, als eine Gans, weil sie barfuß geht.“ —

„Schäme dich, Alter! — Doch diese Härte ist dir nicht natürlich; du erkünstelst sie blos, um mir die Rolle, die ich übernahm, ein wenig schwer zu machen. Hör' auf, mich zu necken und sprich zu meiner Brautwerbung ein kurzes, ehrliches Ja!“ —

„D bis dahin ist noch ein langer Weg voll Bedenklichkeiten!“ —

„Was willst du dir den Kopf mit unnützen Grübeleien zerbrechen? Ich bin ein ehrlicher Mann, in dessen Herzen kein Falsch ist, und wollte mir eher die Zung' abschneiden, als dich zu einem Schritt überreden, den ich nicht für gut hielte. Schlag' ein!“ —

„Lassen Sie mir noch Zeit! Aufgeschoben ist nicht aufgehoben.“ —

„Es sagt aber auch ein Sprüchwort: Man muß das Eisen schmieden, wenn's warm ist. — Doch ich will vor der Hand zufrieden seyn und dich jetzt nicht länger trillen. Wir müssen uns ohnedem spuden, wenn wir zu einer kleinen Fischerei, die ich zum Vergnügen der Gesellschaft angeordnet habe, nicht zu spät kommen wollen.“ —

Sie eilten an den Teich, der neben der Landstraße lag, und die Netze wurden ausgeworfen. Nachdem man einige Züge gethan hatte, rief plötzlich der Edelmann: „Seht, was kommt denn da für ein Stadtherrchen auf uns zugeritten? Wenn ich nicht halb blind bin, so ist es der Secretair Horst!“ —

Juliane ward roth und ihr Vater blaß. Er zog geschwind den Edelmann bei Seite und raunt' ihm ins Ohr: „Sie thun mir doch wohl den Gefallen, und nöthigen Horsten nicht zum Absteigen?“

„Lange nöthigen will ich ihn nicht;“ versetzte Willow: „ein Ehrenwort muß ich ihm aber gönnen.“ —

Indessen kam der Reiter immer näher und begrüßte schon die Gesellschaft.

„Willkommen im Grünen!“ rief ihm der Edelmann zu: „Sie machen's recht, Horst, daß Sie einmal die leidige Hypochondrie, die sich euch Stuhlitzern wie eine Klette an den Hals hängt, durch einen tüchtigen Trab von sich abschütteln. Wollen Sie nicht unserm Fischfang ein wenig zusehen?“ —

„Wenn Sie erlauben;“ — sprach der Secretair, und sprang vom Pferde.

Fessler zog dem Edelmann ein schiefes Gesicht und kehrte Horsten den Rücken.

Der feine, junge Mann nahm von diesem unschicklichen Betragen keine Notiz, sondern nahte sich dem Isengrimm mit unbefangener Höflichkeit und bahnte sich einen Weg zu seiner Gunst, indem er ihm von dem glücklichen Ausgang eines bösen und schon verloren geachteten Prozesses die erste Nachricht gab.

Fesslers unwölkter Stirn klärte sich jetzt plötzlich auf. Er rief seine Tochter herbei, stellte ihr Horsten als den Ueberbringer einer sehr angenehmen Botschaft vor, mischte sich dann wieder unter das fröhliche Gewimmel am Ufer des Teichs, und schielte nur dann und wann nach den Liebenden, die viel mit einander zu sprechen hatten.

Auf einmal erscholl ein Jubelgeschrei: „Ha, Welch ein Krebs! Der Großvater aller Krebse!“ — Alles drängte

sich hin, den merkwürdigen Gefangenen zu sehen. Zulchen und ihr Freund waren nicht die Letzten.

Sie erstaunten über die seltene Größe des alten Knaben, den man aus einer Steinkluft, die er vielleicht ein halbes Jahrhundert ruhig bewohnte, so eben hervorgezogen hatte. Die muthwillige Juliane konnte sich nicht enthalten, seinen rothen Panzer zu berühren. Der Riese lag ein Weilchen wie todt. Plötzlich aber öffnet er seine mächtigen Scheeren und schnapp! war ein Finger des unbesutsamen Mädchens gefangen.

Man denke sich das Zetergeschrei; denn der Grobian verstand keinen Spaß, sondern knipp tüchtig zu. Horst wollte seine Geliebte retten; doch er nahte sich kaum, so hatte sich auch schon die zweite Scheere seines Zeigefingers bemächtigt.

Diese lustige Begebenheit verursachte natürlich ein erschütterndes Gelächter. „O du ehrlicher Krebs!“ rief Willow: „du machst uns einen königlichen Spaß und siehst selbst so ernsthaft dabei aus, als ob du die Leutchen verlobtest und den Segen über sie sprächst! Herbei, Fesler, und lerne von ihm, was du zu thun hast!“ —

Der Alte kam ängstlich getrippelt und gab sich viel Mühe, die ihm mißfällige Paarung zu zerstören und den unberufenen Kuppler loszureißen. Dieser aber wich und wankte nicht. „Ich wollte,“ sprach Willow: „daß er noch eine Scheere hätte, um dich so lange festzuhalten, bis du Ja sagtest!“ —

Die ganze Gesellschaft stürmte jetzt in den Alten, das gute Werk des Krebses durch seine Zustimmung zu krönen. Uebertäubt durch dieses Geschrei, rief er endlich halb lachend, halb zürnend: „Ei, wären sie jetzt nur erst wieder

von einander; alsdann mag's meinetwegen werden, wie es will.“ —

„Gut, ich halte dich beim Wort;“ sprach Willow: „und nun will ich gleich Rath schaffen.“ — Er kitzelte hierauf den Krebs so lange, bis er seine Scheeren aufthat und die Gefangenen losließ.

Nun begann ein neuer Sturm auf Jeslern. Man ließ ihn gar nicht mehr zum Wort kommen, sondern überschrie ihn mit Lobeserhebungen seines großmüthigen Nachgebens, wozu er sich eigentlich noch gar nicht verstanden hatte.

In diesem Wirrwarr und Getümmel ergriff er endlich die Hände der jungen Leute, fügte sie hastig zusammen und sagte: „Nun, wenn es denn durchaus seyn soll und muß, da habt ihr euch!“ —

Dies war das Signal zu einem allgemeinen Händeklatschen. „Alter, drolliger Mann!“ rief Willow: „Ich möchte fast mit dir zanken! Gegen mich hast du eine Stunde lang mit Sprichwörtern gefochten, und nun streckst du deine Waffen vor einem Krebse.“ —

„Ich bitte für dessen Leben!“ sprach der liebeschwärmende Horst, und trug ihn sofort wieder in den Teich. „Geh,“ rief er ihm nach: „geh in deine ruhige Steinhöhle zurück, und sey der Stammvater einer zahlreichen Nachkommenschaft, die eben so glückliche Paare vereinigen möge, wie du!“

